Redaktion, Administration und Expedition: Pařič 7.
Telephon 4765.
Postsparkassakonto 90.129
Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.
Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag
Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung: Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h
Insertionspreis: für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h
Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 30. Prag, den 29. Juli 1910. IV. Jahrgang.

Zu Theodor Herzls Todestag.

(20. Thamus.)

Von Dr. J. **Eliaschoff**, Kowno.*)

Sechs Jahre sind verflossen, seit Herzls seelenvoller Blick zum Abschied auf uns ruhte. Die irdische Hülle zerfiel. Es blieb uns ein astraler Rest, der vielleicht noch mehr als der irdische im Gedächtnis des jüdischen Volkes zerfloß und sich allmählich zu einem idealen Wesen harmonisierte. Und da das jüdische Volk sich in ein Ost- und Westjudentum teilt, so sind wir im Besitze zweier idealer Herzlgestalten: einer monumentalen und einer legendären.

Der Westjude, der auf dem Boden der europäischen Kultur steht, hat aufgehört, ein Legendenschaffender zu sein. Die größte Entfaltung aller rein humanistischen Fähigkeiten und ihr harmonischer Zusammenklang ist das zu Erstrebende eines jeden guten Europäers geworden. Er will den Uebermenschen, monumentale Dimensionen, eine ideale Steigerung der Art....

Anders ist es beim Ostjuden....

Zuerst bei den Gebildeten.

Bei den modernen, mystisch veranlagten Russen wird immer der prinzipielle Gegensatz zwischen Slawentum und Europäertum scharf hervorgehoben. Beiden Kulturkreisen ist ein inbrünstiges Gottsuchen gemeinsam. Der eine sehnt sich nach dem menschgewordenen Gott (Nietzsche, Uebermenschentum); der andere nach dem gottgewordenen Menschen (Tolstoi, Dostojewski, geläutertes Christentum). Und da der gebildete Ostjude im Banne der slawischen Seele steht, so wäre es nicht verfehlt, zu behaupten, daß er auch seine hervorragenden Persönlichkeiten mit anderem Auge als sein Bruder, der Westjude, mißt. Nicht die hervorragende Herzens- und Geistesbegabung, sondern das Messianische im Menschen, die Sendung, wirken auf ihn.

Herzl als herrliche Mannesgestalt, als vollkommene Verkörperung eines guten Europäers mit einem warmpochenden Herzen für seine Stammesgenossen ist bloß der äußere Ausdruck einer rätselhaften göttlichen Erscheinung. Und das Aeußere der Erscheinung tritt zurück, sobald es messianische Ahnungen mit einem mystischen Nebel umhüllen.

*

Viel tiefer ist die Kluft, wenn man den Volkstypus des Ostjuden betrachtet. Er braucht schon nicht im Banne der slawischen Seele zu sein, um Herzl ganz anders zu empfinden als der Westjude. Schon das Fremdartige und doch rührend Verwandte in Herzls Wesen wühlt das Innerste seiner Seele auf. Gerade das, worüber der Westjude mit Achselzucken hinweggeht, regt seine legendenbildnerische Phantasie an. Herzl betend am Grabe seines Vaters vor der Uganda-Entscheidung; Herzl als zärtlicher Sohn mit seinem Mütterchen in den Baseler Straßen; Herzl Aug' in Aug' mit dem langröckigen polnisch-jüdischen Rabbiner; Herzl gramgefurcht, fast gebeugt, unter der unsichtbaren tausendjährigen Last eines Volksschmerzes; dem Könige und Fürsten ihr Ohr neigen, dessen Anblick einen mächtigen Herrscher sein trabend Pferd anzuhalten zwingt; Herzl, der wie ein glänzender gottgesandter Meteor plötzlich den jüdischen Himmel eine Zeitlang beleuchtet und wie mit einem Zauberschlag ein so mächtiges Hoffen in den bis dahin resignierten jüdischen Herzen entflammte, — alles dies wirkte auf den Ostjuden mit elementarer Gewalt und half ihm am Webstuhl des Volksmythus eine neue legendäre Gestalt bilden.

Kein Denkmal aus Marmor, noch aus Erz kann die Formen finden, welche die legendenbildende Phantasie schafft, wenigstens nicht in ihrer ruhigen Größe. Der Ostjude wird sich noch lange von den äußeren Zeichen, mit denen der Westeuropäer das Gedächtnis an Herzl festhalten möchte, unbefriedigt abwenden. Er braucht diese nicht. Trägt er doch eine ganze Herzllegende im Herzen....

Und wunderbar. Gerade im westlichen Europa, wo man soviel von einer jüdischen Mission spricht, glaubt man so wenig an eine Sendung. Für den Westeuropäer gehört Herzl mit dem von ihm geschaffenen Zionismus in eine soziologische Kategorie. Nicht mehr. Für den Ostjuden ist er aber weit mehr: eine Sendung zugleich, wenigstens eine Verheißung.

*

Das, was dem Westjuden abgeht, hat der Ostjude in Fülle; den Resonanzboden einer jüdischen Massenseele. Gerade die Ueber- und Untertöne, welche die sonore Physiognomie einer jeden Masse so geschmeidig machen, fehlen dem westeuropäischen Judentum. In Westeuropa haben wir jüdische Individuen. Sie schmelzen aber selten zu einer kollektiven Ganzheit zusammen. Der Ostjude mag dem Zionismus huldigen oder nicht, immer lebt in ihm die Vorstellung von einer historisch hervorragenden Herzlgestalt, die den Wagemut besaß, das nationale Bewußtsein des zerstreuten Judentums zu erwecken. Herzl hat unbewußt, bloß durch seine sich nie mehr wiederholende Persönlichkeit, die jüdische Volksseele rhythmisiert. Wir kennen in der Geschichte des Judentums nur wenige Bewegungen, die der Judenseele ein Attraktionszentrum gaben. Der allweltliche Zionismus ist die letzte derartige Bewegung, und er ist undenkbar ohne die Herzlsche Schicksalsgestalt.

Herzls urplötzliches Kommen, sein erschütterndes, ebenso plötzliches Gehen; sein jäher Bruch mit seiner normal europäisch-assimilatorischen Vergangenheit; seine elementare Gewalt über jüdische Menschenseelen jedweden Standes und Alters; sein intuitives Streben nach Palästina, das auf dem Uganda-Kongreß sich in

*) „Welt", Nr. 20.

Feuilleton.

Reiseeindrücke.

Von Schalom Asch.

Ein Araber faßte mich am Kragen und warf mich hinab vom Schiffe. Und ich befand mich in einem kleinen Fahrzeuge, das sich hob und senkte auf den rauschenden Wogen. Die See an den Gestaden Palästinas bildet hier den stürmischsten und unruhigsten Hafen des ganzen Mittelländischen Meeres.

Schon abends vorher, als das Schiff in den Bereich des palästinischen Ufers kam, vorbei am Karmel, den die Schatten der Nacht umwölkten, begann es bergauf, bergab zu tanzen auf der stürmischen See. Die sonst ruhigen Wässer des Mittelländischen Meeres sind kaum mehr zu erkennen. Brausend und stürmisch zischen die Wogen empor. Das jüdische Weib an meiner Seite, oben am Deck, murmelt: „Es ist kein Wunder, daß die See so stürmt, daß sie so aufgeregt ist. All die Gebete der Kinder Israels rinnen da herein!"

Und das Schiff taucht wieder in die Abgründe der Wogen, als sollte es da begraben werden; es stieg wieder empor und erklomm die Gipfel der sich türmenden Wasser.

Das alles sahen wir jedoch nicht. An den Ufern hingen unsere Blicke, wo sich unseren Augen die weißen Dächer Jaffas zeigten, wo sich die weißen Kalkufer Palästinas in der Sonne dehnten....

Von einer Welle gleitet das Schiff zur zweiten hinüber, zwischen den Klippen und Riffen des Hafens von Jaffa hindurch.

„Meine Nachbarin beginnt:

„Seht, seht, diese Steine hat König Salomo hier mitten im Meere aufgetürmt, hier baute er den Glaspalast für des Pharao Tochter, sein Weib, dem er keinen Wunsch, den sie äußerte, abzuschlagen vermochte."

Woher die Jüdin diese Dinge her hatte, weiß ich nicht. Hier in Palästina war sie bisher noch nicht gewesen.

— Seit langer, langer Zeit wisse sie es schon, — behauptete sie. . . . Und ich glaubte es ihr.

Mein Freund suchte mich zu bestimmen, mit ihm in Jaffa zu bleiben. Mich drängte aber mein Herz, noch am gleichen Tage Jerusalem sehen zu können. Und so fuhr ich denn, ohne meines Freundes Zureden zu beachten, mit dem nächsten Zuge (wie seltsam das Wort „Zug" hier berührt) in die Berge Judäas, nach Jerusalem.

Leer und wüst liegen die Felder unserer alten Heimat da, kein Haus, kein Baum, nur weiße Kalkfelsen, wie sie Gott geschaffen in den Tagen der Schöpfung. Als hätte sie Menschenhand noch nie berührt, als warteten sie darauf, daß man aus weiter Ferne zu ihnen kommen werde, zu ihnen nach Hause.

Manchmal will es scheinen, als wären sie in Schlaf versunken, auf Geheiß einer höheren Macht in hartes Gestein verwandelt und warteten auf den Messias, der sie erwecken werde aus geheimnisvollem Schlafe....

Da und dort erhebt sich einsam eine Palme; einsam und allein hebt sie ihre dunklen Zweige zum Himmel empor, als Abkömmling eines adeligen Stammes, als ein Wahrzeichen vergangener Zeiten. Und die einsame Palme erzählt von fetten Triften, geheimnisvollen dunklen Wäldern, von den Quellen, die in ihrem Schatten rieselten, sie erzählt von müden Wanderern, die an ihrem Fuße ausgeruht, von Liebesleuten, die im Gebüsche ihrer Zweige Liebesworte tauschten.

Da wird ein Berg sichtbar. Vielleicht leuchteten einst aus seiner Höhe flammende Feuer, um weit und breit in den Gauen den Neumond zu verkünden. Vielleicht spielten einst auf seinen Hängen meine Urvorderen — — und jetzt steht er einsam und verwaist.

„Welche Wüste, welcher Jammer!" klagt die Jüdin neben mir.

„Fruchtbarkeit herrschte hier einstens," bemerkte der Jude, der still dabei saß, ohne seinen Blick zu der Frau zu erheben. — „Als hier die Kinder Israel wohnten, überfloß das Land von Milch und Honig weit und breit; und das Land Israel war breit 400 Meilen auf 400 Meilen. Als man sie aber vertrieben hat, da schrumpfte Erez Israel zusammen."

„Wie eine Mutter," meint die Jüdin; „solange die Kinder da sind, herrscht Fröhlichkeit und Lustigkeit in allen Winkeln. Sind die Kinder weg, ist wüst und leer die Wohnung."

den Worten: "אם־אשכחך ירשלם י שכח ימיני" kundgab; seine felsenfeste Sicherheit in der Verfolgung des einmal gesteckten Zieles; sein Vermächtnis in bezug auf seinen Sohn und sein mystischer Wille vor dem Tode — seine Gebeine einmal nach Palästina überführen zu lassen — zeugt nicht dieses alles von einer großen Schicksalsgestalt?

Weder das Ost- noch das Westjudentum kann sich den ganzen Herzl als Sproß seines eigenen Daseins zuschreiben. Als vollkommener Europäer ist er ebenso weit von seinen Brüdern im Osten wie als rein jüdisch-mystische Gestalt mit Messiasahnungen von seinen modernen, überaus nüchternen Brüdern des Westens entfernt. Jedoch eine Seele wie die seine wird sich immer dort wohl fühlen, wo das Alltägliche sich unter dem Einflusse einer jüdischen Massenpsyche abspielt. Und noch bevor Herzls irdische Reste nach Erez-Israel überführt werden, hat er schon seinen ewigen Ruhmesplatz in den großen rätselhaften Herzen der jüdischen Masse gefunden.

Kunschak, der Brandredner.

Wien ist um eine komische Figur reicher. Schneider, der betrunkene Judenfresser, Vergani, der Hetzapostel des „Deutschen Volksblattes“, Geßmann, der keifende Kalfaktor, sind übertrumpft und Kunschak, der Fleischhacker, ist momentan der aussichtsreiche Kandidat auf die Gunst des christlichen Volkes von Wien. Die Brandrede, die er unlängst in Hernals gegen die Juden gehalten und die unkonfisziert in die Blätter überging, ist ein Meisterstück niederträchtigster, ordinärster Aufreizung, das kaum in Rußland überboten werden könnte, strotzend von gemeinsten Schmähungen und gespickt mit deutlichen Drohungen.

Die Wiener Christlichsozialen, deren schamlose Korruptionswirtschaft jetzt in ihrem ganzen Umfange aufgedeckt wird, stürzen sich in ihrer blinden Wut darüber auf das ewige Opfer, die Juden, hoffend, durch ein Wiederanfachen blindesten Judenhasses ihr vollständig zerstörtes Prestige beim Volke wieder zu gewinnen. Die jüdischen Hausierer waren das erste Opfer und die Regierung war es, die zu diesem Vernichtungsschlage die Hand bot.

Und nun kommt Kunschak und hält eine Rede, die in jedem Kulturstaat ein Ding der Unmöglichkeit wäre.

„Wir werden wieder der Bevölkerung in Erinnerung bringen, daß die Juden an all dem Elend schuld sind, in dem sich unser christliches Volk befindet. Die Juden sind schuld, daß das Kurienparlament korrumpiert wurde. Sie wollen auch dieses Parlament zerstören. In dem Augenblick, da sich das Volk in Verzweiflung befindet, treten die Juden wieder auf den Plan, damit das christliche Volk weiter in Bedrängnis gerate. Hat man je gehört, daß ein Jude den Pflug in die Hand genommen oder Vieh gehütet und gezüchtet oder in die Bergwerke gestiegen ist? Nichtsdestoweniger ist er es, der uns Mehl, Fleisch und Kohle verteuert, und er ist deshalb schuld daran, daß die Kinder des Volkes im Winter hungern und frieren müssen. Der jüdische Kaufmann geht in Konkurs und schädigt die christlichen Geschäftsleute. Als Hausierer verkauft er Pofelware und schädigt die Armen und als Ratenagent nimmt er den Aermsten der Armen den letzten Heller aus der Tasche. In den letzten Tagen sind zwei kranke Kinder in den Straßen Wiens gestorben, weil sie in den Spitälern nicht Platz fanden. Und im Allgemeinen Krankenhaus liegt das Judengesindel. Gehen Sie hin zum Nordbahnhof und Sie werden sehen, wie die Juden schmierig und dreckig ankommen, wie sie im Spitale Aufnahme finden, wo sie gereinigt und gepflegt werden, und wir müssen dann die Kosten zahlen und unsere Kinder auf den Straßen im tiefsten Elend sterben lassen.

Diese Tatsachen müssen wir dem Volke wieder in Erinnerung bringen; wir müssen ihm sagen, daß der Jude ein Schmarotzer ist am Leibe des Volkes, ein Parasit und Blutegel an unserem Staate. (Mit erhobener Stimme): Die Juden sind zum Kriege gegen uns ausgezogen. Nun gut, Juda, wir nehmen den Krieg auf, mit dem schmarotzenden Judentum wird das christliche Volk abrechnen, aber gründlich abrechnen!“ (Tosender, langandauernder Beifall.)

Wer da glaubt, man müsse diese Schmähungen und wüsten Schimpfereien von der komischen Seite nehmen, der vergißt, wie leicht die Pöbelinstinkte gegen die Juden erweckt werden können, und der tosende Beifall, der den Worten des Brandredners folgte, spricht deutlich genug.

Niemals dürfte in einem Rechtsstaate eine solche Rede gehalten werden, ohne daß der Regierungskommissär eingeschritten wäre. Noch viel weniger aber hätte sie durch die Zeitung Verbreitung finden dürfen. Nun gibt es in Oesterreich einen Paragraphen des Strafgesetzes, der haarscharf auf diese verbrecherische Rede paßt. Im § 302 des Oesterreichischen Strafgesetzes heißt es deutlich:

„Wer andere zu Feindseligkeiten wider die verschiedenen Nationalitäten (Volksstämme), Religions- oder andere Gesellschaften, einzelne Klassen oder Stände der bürgerlichen Gesellschaft oder wider gesetzlich anerkannte Körperschaften oder überhaupt die Einwohner des Staates zu feindseligen Parteiungen gegeneinander auffordert, aneifert oder zu verleiten sucht, ist, insofern sich diese Tätigkeit nicht als eine schwerer verpönte strafbare Handlung darstellt, eines Vergehens schuldig und soll zu strengem Arreste von drei bis zu sechs Monaten verurteilt werden.“

Aber weder der Regierungskommissär, noch der Staatsanwalt, die sonst bei den geringfügigsten und nichtigsten Anlässen empfindlich werden, Versammlungen auflösen und Blätter konfiszieren, fanden sich veranlaßt, gegen diese eklatante Aufreizungs- und Verhetzungsrede, welche in einer großen Versammlung gehalten wurde, einzuschreiten.

Wer noch einen Moment im Zweifel war, daß in Oesterreich wieder die schwärzeste Reaktion oben und unten am Ruder ist, der wird durch die Haltung der Regierung gegenüber der schamlosesten Verhetzung gegen einen Volksstamm, eine Religionsgenossenschaft mit einer nicht zu überbietenden Deutlichkeit belehrt, daß dem so ist. Klerikalismus, Antisemitismus, Reaktion erheben wieder drohend ihr Haupt und die Art, wie der Freisinn sich zur Wehr setzt, berechtigt zu allem eher denn zum Optimismus.

Antisemitismus an Gymnasien und Universitäten.

Den Abwehrmitteilungen wird von einem süddeutschen Arzte geschrieben:

Von antisemitischen Strömungen auf den Gymnasien kann ja so mancher jüdische Gymnasiast viel erzählen und man darf ja nicht glauben, daß auf den süddeutschen Gymnasien, wenigstens auf vielen, die christliche Nächstenliebe größer ist als im Norden. Schülerverbindungen sind meines Erachtens ein Unfug, der niemals geduldet werden soll, die Gründe kennt jeder Schulmann. Wenn aber diese Schülerverbindungen grundsätzlich Antisemitismus treiben, dann sind sie wirklich Vergiftungsquellen der Jugend, und wenn diese antisemitischen Schülerverbindungen noch geduldet werden, so ist es kein Wunder, wenn der Antisemitismus auf den Hochschulen seine üppigen Blüten zeitigt. Solcher Verbindungen gibt es viele auch in Süddeutschland, systematisch werden da die jüdischen Mitschüler von den Sportvereinen (Ruder, Fuß-

Die Spaniolin in Sarajevo.

Von Paula Fürst.

Im Parke von Ilidze, dem reizenden Badeort in nächster Nähe von Sarajevo, lernten wir eine junge, hübsche Spaniolin kennen. Auf den Armen hielt sie ihr blondhaariges Söhnchen. Die schiffchenförmige, münzenumsäumte Brokatkappe, dieses nicht gerade kleidsame Abzeichen der verheirateten Frauen, von der rückwärts schwarze Fransen herabhängen, stand ihr ausnahmsweise gut. Um den Hals trug sie mehrere Reihen Dukaten, aber das war auch alles, was an die alte, der türkischen ähnliche Tracht der Spaniolinnen erinnerte. In Sarajevo besuchten wir sie. Der Eingang war über einen steilen, gepflasterten Hof, wo schöne Bäume Schatten verbreiteten. An der Hofmauer erhoben sich im Viereck hohe Pfähle, das Gerippe der Laubhütte, die am Laubhüttenfest, mit Grün bekleidet, die Wohnstatt der Familie bildet. Das Haus war nach türkischer Art gebaut und eingerichtet mit vorspringendem Stockwerk und Divanhana,*) aber an den Fenstern gab es keine Gitter mehr und auch einige Stühle standen schon neben den niederen Mindern (Sofas), freilich mehr im Winkel, so daß das schöne, geräumige Zimmer, nach türkischer Sitte in der Mitte leer, nur mit einem Teppich belegt, einem Tanzsaal glich. „Und es ist hier auch tüchtig getanzt worden bei meiner Hochzeit,“ bemerkte die junge Frau.

Sie bewirtete uns sofort mit Natko (eingemachte Früchte) von Limonen. Bald gesellte sich ein freundlicher Greis zu uns; den Gazda (Hausherr) nannte ihn die junge Frau. Das war einer vom alten Schrot und Korn, hoch und kräftig gewachsen, mit grauem Bart, aber frischen, roten Wangen — eine Patriarchengestalt. Er hatte schon die Siebzig überschritten und wußte vieles Interessante zu erzählen von den alten Zeiten, vom Sultan Abdul Aziz, dessen Bild an der Wand hing, von der Okkupation, von dem Sarajevoer Brand im Jahre 1879, wo ihm das halbe Haus abbrannte usw. Die junge Frau saß mit dem Kind im Arm daneben. Der kleine Alberto Chajim war erst zwei Jahre alt; doch hatte der Großvater — wir vermuteten, der alte Herr sei der Großvater — schon einen Karton mit hebräischem Buchstabenalphabet für ihn angeschafft und der Kleine kannte auch schon einige Buchstaben. Mehrere Male wandten wir uns mit der Frage an die junge Frau, wo denn ihr Mann sei, ohne eine befriedigende Antwort zu erhalten. Wir besannen uns, er wäre wohl noch im Geschäft, und beeilten uns gar nicht, wegzugehen, obgleich bei dem liebenswürdigen Gazda noch nicht zu Mittag gespeist worden war. Wir kehrten auch ein zweites und drittes Mal dort ein und der junge Gatte war nie zu Hause. Wenigstens am Freitagabend hätten alle Hausgenossen vereinigt sein müssen. Und es waren auch alle da: der Gazda und die junge Frau mit dem Kind und deren Mutter und das österreichische Dienstmädchen und der Gast, den der Alte nach Hause gebracht und von dem man uns zuflüsterte, daß niemand außer dem Gazda mit ihm reden könne, denn er sei aus Jerusalem und spreche nur arabisch oder was das sei. Alle waren versammelt; nur der junge Gatte war nirgends zu sehen. Der Tisch war aus dem Winkel bei der Tür in die Fensterecke zu den Sofas gerückt, ein buntes Tuch bedeckt die zwei Siemits (Brote), von oben leuchtete eine Oellampe mit sieben Glühstrümpfchen. Dennoch herrschte im geräumigen Gemach ein geheimnisvoll-feierliches Halbdunkel. Am Tisch stand der Gazda aufrecht und las aus einem altertümlichen, abgegriffenen Gebetbuch — wieviel Jahre mochte es ihm schon gedient haben! — mit lauter Stimme ein langes Gebet, in dem in einemfort die Worte wiederkehrten: „Salem alekem“. „Salem alekem“ schien der fremde Gast, der sich hinter dem Alten hielt, voll Rührung zu wiederholen. Er mochte sich mancher vergangener Leiden erinnern, der Wanderer aus Osten in dem gelblich-weißen Kaftan und Turban. Sein Bart war noch blond, aber das Antlitz fahl und gefurcht. In seinen erhobenen Augen schimmerten Tränen, während die Lippen leise die Worte des Gebetes murmelten. . . .

Als das Kidusch-Gebet beendet war, trank jeder der Anwesenden einen Schluck Wein, dann lud der Gazda mit einer Handbewegung den Fremden ein, sich zu Tisch zu setzen. Dieser grüßte nach orientalischer Weise, indem er mit der Hand Stirn, Mund und Brust berührte, und ließ sich mit untergeschlagenen Beinen auf dem Sofa nieder.

Wir empfahlen uns. Jetzt waren wir im Reinen, daß die junge Frau des Gazdas Ehegemahl sei, sie, die Zweiundzwanzigjährige, während er zweiundsiebzig zählt. Wie hatten sich die zwei gefunden?

*) Offener oder verglaster Gang, der um das Haus läuft.

ball, Tennis) ausgeschlossen und an einem badischen Gymnasium dürfen die jüdischen Primaner nicht einmal den Tanzkursus ihrer Mitschüler mitmachen, auch wenn sie den angesehensten eingeborenen jüdischen Familien entstammen. Auf den Gymnasien und auf den Hochschulen ist man streng antisemitisch, es gehört zur Mode oder zum guten Ton. Später geht es in manchen Stellungen nicht mehr so recht, man hat auch „anständige" Juden kennen gelernt, man muß als alter Korpsbursche, wenn man z. B. Arzt oder Rechtsanwalt geworden ist, hier und da mit Juden verkehren, man muß ihnen Prozesse führen, man muß sie ärztlich behandeln, kurz, man wird den „Israeliten" freundlicher gesinnt und hat sein antisemitisches Herz ganz verloren. Ja sogar der jüdische Arzt behandelt Antisemiten und der jüdische Anwalt führt die Prozesse des Herrn Baron.

Ich muß mich an die ersten Tage meiner Universitätszeit erinnern, anfangs der Achtzigerjahre, wo man mich zum Korps „keilte", weil man erfahren hatte, daß ich einen anständigen „Wechsel" bekam, und man mir den Juden nicht ansah. Als ich in meiner damaligen Harmlosigkeit — ich kam von einem württembergischen Konviktsgymnasium, wo man, zur hohen Ehre sei's gesagt, niemals als Jude die geringste Widerwärtigkeit hatte und jetzt auch nicht hat — sagte, daß ich Jude sei, war ich plötzlich „unbrauchbar". Meine studentische Brauchbarkeit habe ich manchem dieser Herren später bewiesen und etwas Weihwasser hätte ja genügt, mich wieder brauchbar für das Korps zu machen. Ich konnte es aber nicht über mich bringen, diesen für jeden Juden charakterlosen Schritt zu tun — es heißt ja hinterher doch immer Cui bono — und ich habe bei ernstem Studium, bei lieben Freunden, bei Becher- und Schlägerklang eine herrliche Studienzeit hinter mir. Wenn ich in die alte Universitätsstadt komme, so geht es mir nicht, wie jenen alten jüdischen Herren, die ihre jetzt antisemitische Verbindung besuchen, dort mit kalter Höflichkeit empfangen werden und denen man mit Bedauern mitteilt, daß man nicht geneigt sei, „Israeliten" aufzunehmen. Nein, mit lautem Jubel werde ich abgeholt und die jungen und alten Couleurbrüder können sich aufrichtig in die Augen sehen und freuen sich herzlich mit mir und ich mich mit ihnen. Unbegreiflich sind mir nur jene „Alten Herren" jüdischen Ursprunges, welche es mit ihrem Charakter noch vereinen können, das Band ihrer antisemitisch gewordenen Verbindung zu behalten und als „zahlende Mitglieder" noch Alte Herren-Beiträge jenen Korps, Burschenschaften, Landsmannschaften usw. leisten, welche nicht einmal ihre Söhne aufnehmen.

Heil, heil, heil! Es ist erreicht — nämlich in München. Dort hat sich eine neue Sektion des D. u. Oe. A. V. konstituiert, welche sich „Akademische Sektion München" nennt. Es hat in jener konstituierenden Versammlung lange und geistreiche Debatten gegeben, bis man sich dahin einigte, daß nur akademisch gebildete Herren germanischer Abstammung — wer stellt dies jedesmal fest? — in die Sektion aufgenommen werden können. Jetzt fehlen nur noch germanische Automobilklubs und man wäre wieder einen Schritt weiter in der antisemitischen Kultur.

Dr. H. in R.

Ein Memorandum der Jaffaer Juden.

Anläßlich der Anwesenheit des türkischen Großrabbiners Haim Nahum in Jaffa überreichte eine Deputation von Vertretern der Jaffaer Judengemeinde dem Großrabbiner ein Memorandum, in welchem die Wünsche und Beschwerden der palästinensischen Juden niedergelegt sind. Das Memorandum ist ein historisch wichtiges Dokument für die Beurteilung der gegenwärtigen politischen Lage in der Türkei. Das Memorandum hat folgenden Wortlaut:

„Eure Eminenz! Unser Führer und Chef! Groß war unsere Freude, als im Lande der Osmanlis die Freiheit verkündet wurde. Die Worte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit klangen in unseren Ohren wie eine göttliche Botschaft; wir hegten die glänzendsten Hoffnungen. Nur kurze Zeit noch, sagten wir uns, und wir werden sein wie alle übrigen Bürger, nicht nur um die Steuern zu zahlen, sondern auch im Genusse der Freiheit und aller ihrer Privilegien. Vor der Konstitution sind wir alle gleich. Und wir müssen alle teilnehmen an der Arbeit fürs Vaterland. Es ist unsere Pflicht, unsere Söhne in den Militärdienst zu schicken. Aber wir haben auch das Recht, an der lokalen Administration teilzunehmen. Wir können eines Tages, entsprechend unseren Fähigkeiten, die höchsten Stellen einnehmen und gleich anderen Bürgern an dem Staatsdienste teilnehmen. Wir werden, so wie es die übrigen Völkerschaften dieses Landes tun, das Recht haben, für unser jüdisches Volk zu arbeiten, unseren Söhnen eine unserem Volksgeiste entsprechende Erziehung geben, unsere Sprache und Literatur fördern können. Wir waren der Meinung, daß all dies mit der Proklamierung der Konstitution werde eintreten müssen, und diese Hoffnung wurde in uns noch bestärkt, als wir erfuhren, daß Eure Eminenz zum Chef der jüdischen Nation in unserem Lande ernannt wurde.

Zwei Jahre sind inzwischen vergangen und unsere Lage hat sich in diesem liberalen Lande durchaus nicht geändert. Wir erfreuen uns nicht all der Privilegien, wie die übrigen Elemente des Reiches. Wir zahlen gutwillig die Steuern und Umlagen, wir schicken unsere Söhne in den Militärdienst, wir sind bereit, uns für die Entwicklung und das Aufblühen unseres Vaterlandes zu opfern, kurz, im Geben sind wir genau so wie die übrigen Mitbürger, dagegen empfangen haben wir bisher noch nichts. Es berührt uns schmerzlich, zu sehen, welchen Begrenzungen unsere Brüder ausgesetzt sind, die aus anderen Ländern hieherkommen, um Schutz zu suchen unter der Aegide des ottomanischen Reiches oder um das Heilige Land zu besuchen. Die Schamröte überläuft uns, wenn wir sehen, daß Personen, die einem anderen Volke angehören, selbst wenn sie fremde Untertanen sind, mit Leichtigkeit hieherkommen können und daß bloß unsere Brüder der schmachvollen Maßnahme des „Roten Zettels" unterworfen sind. Trotz aller Schritte, die Eure Eminenz unternommen haben, besteht diese Maßregel in voller Strenge aufrecht. Die Beamten der Lokalbehörden nehmen sich die größten Insulten gegenüber den Juden heraus. Dürfen wir nun, trotzdem unsere nationalen Gefühle so tief sind, dies alles mit Stillschweigen mitansehen? Ist es möglich, daß in einem Lande, in dem Gerechtigkeit herrscht, in einem Lande, in dem unsere Brüder für die Proklamierung der Freiheit gearbeitet haben, für uns selbst keine Gerechtigkeit zu fordern.

Unsere Bürgerrechte werden mit Füßen getreten und es findet sich niemand, der für uns intervenieren würde. Die Entscheidung des Ministers des Innern, den Juden den Bodenerwerb zu verbieten, beraubt uns aller Bürgerrechte. Hat man schon jemals Aehnliches gesehen? Haben wir noch das Recht, uns für „freie Ottomanen" zu halten, die alle Rechte wie die übrigen besitzen, wenn die Regierung ihr Ohr den Intriganten leiht und den Reaktionären, die ein Interesse daran haben, uns in unseren Rechten zu verkürzen? Die Haltung der Regierung gegenüber den Juden erniedrigt uns in den Augen der übrigen Elemente, und sie erblicken in uns Menschen, deren Blut straflos vergossen werden kann. Und warum sollten sie es auch nicht tun? Wenn sie sehen, wie die anderen über uns herrschen und daß wir keinen Anteil haben an der Verwaltung der Stadt und der Gemeinde. Hier in Jaffa, wo wir an der Entwicklung der Stadt arbeiten, trifft man weder in der Munizipalität, noch im Gerichtshofe und anderen öffentlichen Aemtern auch nur einen einzigen Juden. Und wenn wir unsere Rechte fordern, werden wir immer nur vertröstet.

Wir haben hier einen neuen Stadtteil geschaffen, der den Ruhm der Stadt bilden und der Regierung eine Einnahme von Tausenden von Francs zuführen wird. Diese Einnahmen sind für die Errichtung von Schulen bestimmt. Nur wir Juden allein erhalten davon auch nicht einen Centimes. Unsere Schulen genießen noch immer nicht jene Vorrechte, die ihnen in allen anderen Ländern der Welt gewährt werden: sie genießen noch immer nicht die Steuerfreiheit.

Alle, die es mit uns wohl meinen, rieten unseren Glaubensgenossen, die sich in unserer Stadt befinden, ottomanische Untertanen zu werden, damit sie in den Genuß der Rechte wahrer Bürger treten. Unsere Glaubensgenossen waren noch viel früher, ehe ihnen dieser Rat erteilt wurde, bereit, Mitglieder dieses großen Reiches zu werden, für dessen Größe wir unaufhörlich beten. Das Unglück jedoch ist, daß die Lokalbehörden ihnen große Schwierigkeiten bereiten und fast alle ihre Gesuche zurückweisen.

Jetzt, da wir uns die Freiheit nahmen, Eurer Eminenz einen Teil unserer Herzenswünsche vorzulegen, hoffen wir, daß Eure Eminenz unsere Rechte so lange fordern werden, bis es keinen Unterschied geben wird zwischen uns und den übrigen Bürgern, nicht nur in bezug auf Versprechungen, sondern auch in bezug auf Tatsachen. Wir fassen unsere Wünsche wie folgt zusammen:

1. In jeder jüdischen Gemeinde möge ein Konseil gewählt und von der Regierung anerkannt werden, indem zumindest ein Mitglied der türkischen Sprache mächtig ist. Dieser Konseil soll die Interessen der Juden bei der Regierung vertreten.
2. Die Schmach des „Roten Zettels" möge beseitigt werden.
3. Es möge allen jenen, die die ottomanische Staatsbürgerschaft erlangen wollen, Erleichterungen gewährt werden, selbst in dem Falle, wenn sie nicht im Besitze eines Passes sind und noch nicht fünf Jahre im Lande weilen.
4. Es mögen uns keine Schwierigkeiten bei Errichtung von Schulen, sei es Volks-, Mittel- oder Hochschulen, bereitet werden und unsere Schulen mögen von den Steuern auf Bücher- und Lehrmaterial befreit werden.
5. Es möge uns die Möglichkeit gegeben werden, in die Gemeindeverwaltung und die Gerichte jüdische Vertreter zu entsenden.

Besonders aber bitten wir Eure Eminenz, alles daran zu setzen, daß die ottomanische Regierung über die Tatsache aufgeklärt werde, daß die Juden keinen anderen Zweck verfolgen, als unter dem Schutze der ottomanischen Regierung ein kultiviertes, arbeitsames Volk zu werden, entsprechend seinem Geiste und seiner Erziehung; daß sie mitarbeiten an dem Aufblühen und Gedeihen des Landes und daß sie aus vollem Herzen wünschen, daß es groß werde und sich entwickle, da sie nur in einer freien Türkei die Freiheit genießen können.

Wir hoffen und setzen großes Vertrauen in Ihre Umsicht, daß Sie uns führen werden mit Ihren Ratschlägen, daß Sie unser Verteidiger sein werden bei den hohen Behörden. Die Erfüllung dieser Aufgabe wird den Namen Eurer Eminenz unsterblich machen und allen kommenden Generationen überliefern.

Im Namen aller Juden von Jaffa."

Die aufgeregten Antisemiten.

„Deutsche Tageszeitung" contra „Lustige Blätter".

Die „Deutsche Tageszeitung", welche hier und da in Antisemitismus „macht", hat ihren Befähigungsnachweis für Humor, allerdings unfreiwilligen, wieder einmal glänzend bewiesen.

Unter der Ueberschrift „Jüdische Frechheit" erregt sich die „Deutsche Tageszeitung" über die „unsagbare Dreistigkeit" der „Lustigen Blätter". Die „Lustigen Blätter" haben den Oberammergauer Passionsspielen eine Spezialnummer gewidmet und darin einen „dreisten Mißbrauch der Bibel" begangen. Das agrarische Blatt schreibt:

„Zum allerschärfsten Protest dagegen fordern vor allem drei Bilder heraus, die mit ihren aus dem Neuen Testament entnommenen Unterschriften einen dreisten Mißbrauch der Bibel zum Zwecke einer spezifisch jüdischen „Satire" bedeuten. Auf dem einen Bilde ist Herr v. Gwinner als Bergprediger dargestellt, der zu dem Freiherrn v. Rheinbaben die Christusworte spricht: „Ihr seid das Salz der Erde. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man's salzen." Die beiden anderen Bilder handeln von Herrn Dernburg. Auf dem einen wird Herr Erzberger dargestellt, der als Judas zum Reichskanzler sagt: „Was wollt Ihr mir geben. Ich will ihn (Dernburg) euch verraten." Den Gipfel erreicht aber das Witzblatt mit dem anderen Dernburgbilde, auf welchem Dernburg sen. mit der Hand auf dem karikierten Strahlenscheitel seines Sohnes die Worte spricht: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt Ihr hören." Wir haben uns der Illusion hingegeben, daß das Judentum in Deutschland in mancher Beziehung sich in den letzten Jahrzehnten bessere Sitten angewöhnt habe. Gegenüber einem so dreisten Mißbrauch von Bibelworten aber, in denen alle gläubigen Christen Gottesworte unserer heili-

gen Offenbarung verehren, ist keine Kritik und keine Zurückweisung auch nur entfernt scharf genug!"

Nachdem die „Deutsche Tageszeitung" dann noch einmal von einer „dreisten jüdischen Frechheit" gesprochen, wirft sie mit volltönender Entrüstung die Frage auf, ob wir uns als christlich-deutsches Volk dergleichen gefallen lassen müssen!

In der Tat hat die „Deutsche Tageszeitung" in der Sache recht. Die Religion eignet sich nicht zum Witzereißen.

Nun bietet aber auch die „Deutsche Tageszeitung" ihren agrarischen Lesern eine humoristisch-satirische Beilage, welche sich „Humoristische Wochenschau" nennt und an jedem Samstag der „Deutschen Tageszeitung" beigegeben wird. Dieses „Witzblatt" bringt eine Reihe von Witzen und Anekdoten, die anderen humoristischen Organen entlehnt sind, und außerdem, an der Spitze, auch gewöhnlich eine sogenannte „Humoreske". In der Nummer vom 9. Juli liest man eine Humoreske von Mathilde Tipp (München) „Reisekameraden", und diese Humoreske handelt, ganz wie die Spezialnummer der „Lustigen Blätter", von Oberammergau.

Vor kurzem ist der „Deutschen Tageszeitung" nachgewiesen worden, daß sie den Verlag des „Simplizissimus" um Inserate angegangen und dafür sogar die Empfehlung der Verlagserscheinungen in den Spalten ihres Blattes versprochen hat.

Bei dem neuesten „Fall" der „Deutschen Tageszeitung" kann man die Worte anwenden: „Nimm erst den Balken aus deinem Auge, dann komme und ziehe den Splitter aus dem Auge des Nächsten" oder das „jiddische" Sprichwort: „Mochiach strof diach" (Ermahner, ermahne dich!).

Die „Germania" und andere Zentrumsblätter haben den Artikel des agrarischen Blattes abgedruckt und dazu bemerkt, daß sie für die Produkte der „Lustigen Blätter" nicht das ganze Judentum verantwortlich machen wollten. Das Judentum hat mit den „Lustigen Blättern" gar nichts zu tun. Weder das ganze Judentum noch ein Teil. Wird man für die „Witze" der „Deutschen Tageszeitung", welche denen der „Lustigen Blätter" an Profanierung von Bibelworten und von den jedem Christen heiligen Personen nichts nachgeben, sondern sie noch übertreffen, dem halben oder dem ganzen Christentum zur Last legen? Wahrscheinlich nur der „Deutschen Tageszeitung". Das halten wir auch für das allein Richtige.

Politische Rundschau.

Oesterreich.

Ein antisemitischer Beschluß des Bukowinaer Landesausschusses.

In der Frage der Erteilung von Schankkonzessionen hat die Bukowinaer Landesregierung eine antisemitische Gesinnung an den Tag gelegt, deren sich selbst die galizischen Landesbehörden, die als judenfeindlich verschrien sind, nicht rühmen können. Entgegen dem Beschlusse der galizischen Statthalterei, den Gemeinden als solchen im Falle einer Bewerbung um Schankkonzessionen die Konzession nicht zu erteilen, beschloß der Bukowinaer Landesausschuß, sämtlichen Gemeinden die angesuchte Konzession zu bewilligen. Ein derartiger Beschluß seitens der höchsten Landesbehörden, der nicht unbekannt ist, in welch trostloser Lage sich die jüdischen Schänker befinden würden, wenn ihnen auf diese Weise die Existenz geraubt wird, ist eine rücksichtslose Herausforderung der jüdischen Bevölkerung, die diese sich wohl nicht ruhig gefallen lassen wird.

Eine wirtschaftliche Hilfsaktion für die jüdische Bevölkerung der Bukowina.

Auf Initiative des Reichsratsabgeordneten Dr. Straucher fand am 18. d. M. in Czernowitz unter dem Vorsitz des Großgrundbesitzers H. Weißglas eine Versammlung mehrerer Gutsbesitzer und Gutspächter statt, welche sich mit der Frage einer Sanierungsaktion zugunsten der Juden der Bukowina beschäftigte. Die Herren Dr. Straucher und Dr. Diamant wiesen in ihren Referaten ziffernmäßig nach, daß kaum 10% der jüdischen Bevölkerung der Bukowina feste Berufe haben, die übrigen 90% von der Hand in den Mund leben, also „Luftmenschen" seien und einer völligen Proletarisierung entgegensehen. Sie redeten daher einer Zuführung der Juden zum Ackerbau das Wort und machten nach dieser Richtung hin verschiedene Vorschläge. Die Versammlung schloß mit der Wahl eines Komitees, welches die Aufgabe hat, sich mit dieser Frage eingehend zu beschäftigen.

Rußland.

Der Dumapräsident über die Judenfrage.

Der Präsident der Reichsduma Gutschkow, der auf der Durchreise nach Sofia zum Panslawistenkongreß Odessa passierte, empfing den Vertreter der „Odeßkija Nowosty" und hatte mit ihm ein längeres Gespräch über die Judenfrage. Gutschkow sprach die Vermutung aus, daß die Gesetzesvorlage wegen Aufhebung des Ansiedlungsrayons von der Duma mit der Einschränkung angenommen werden wird, daß den Juden das Wohnrecht in den Städten, keineswegs aber in den Dörfern eingeräumt wird. Bezüglich der jüdischen Schulnot erklärte Gutschkow offenherzig, daß er gegen die Aufhebung der Prozentnorm für jüdische Aspiranten ist, da in diesem Falle die Juden sehr bald die autochthonen Elemente aus den Schulen verdrängen würden. Hingegen ist Gutschkow für eine Vermehrung der staatlichen Schulen; dadurch würden sich auch der jüdischen Schuljugend neue Bildungsmöglichkeiten eröffnen. Gutschkow verwies schließlich auf die in den Kreisen der Rechten geplante Vorlage betreffs Schaffung einer speziellen Hochschule für die Juden, während die allgemeinen Hochschulen für sie ganz gesperrt werden sollen. Auf diese Weise würden die jüdischen Abiturienten Unterkunft finden und die russische Jugend vor dem „demoralisierenden politischen Einfluß der Juden" bewahrt bleiben. . . . . Man sollte es gar nicht glauben, von welch zärtlicher Fürsorge für das Wohl der studierenden jüdischen Jugend die herrschenden Parteien in Rußland beseelt sind. Nun wollen sie sogar eine eigene jüdische Hochschule gründen. . . . Man darf der angekündigten Vorlage der Rechten mit einiger Spannung entgegensehen.

Nationalfonds-Spenden

In eigener Sache.

Zu unserem lebhaften Bedauern sehen wir uns bemüßigt, von der Veröffentlichung der wöchentlichen Nationalfondsausweise bis auf weiteres abzusehen, da man unser wiederholt und zuletzt schriftlich gestelltes Ansuchen um Honorierung der Barauslagen für Satz und Druck der Spendenausweise als unberechtigt rundweg abzuweisen für gut befunden hat. Wir haben dem Nationalfonds von Anfang an die intensivste Förderung zuteil werden lassen, haben jahrelang ohne jegliche Vergütung die Spenden Woche um Woche ausgewiesen, haben aus eigenem Antriebe alle statistischen Zusammenstellungen und Notizen besorgt, redigiert und publiziert und haben wiederholt in Artikeln für den Fonds Propaganda gemacht. Wir dürfen daher ohne Selbstlob behaupten, daß unser Verdienst an dem Aufschwung des Nationalfonds in Böhmen unleugbar ein beträchtliches ist.

Wenn wir nun dem Beispiel aller übrigen Ausweisorgane des Nationalfonds folgend, die längst schon und mit vollstem Rechte für die Veröffentlichung honoriert werden, für die mühevollen Satzkosten ein ganz mäßiges Entgelt verlangten, zumal die Ausweise einen immer größeren Umfang annehmen, so wird kein Billigdenkender uns dies verübeln, vielmehr dieses Verlangen als völlig berechtigt anerkennen müssen, um so mehr, als der Nationalfonds selbst die Kosten hiefür in allen Fällen gerne aus eigenen Mitteln trägt, da dies ja in seinem Interesse geschieht.

Statt dessen aber wurde das an das Distriktskomitee in Prag gerichtete Ansuchen in einer Weise abgelehnt, daß uns nichts anderes übrigblieb, als die Veröffentlichung einzustellen.

Wir werden selbstverständlich dem Nationalfonds und der zionistischen Sache überhaupt wie bisher unser Interesse widmen, weil wir die Sache nicht mit den Personen verquicken, und können nur nochmals unser lebhaftes Bedauern über die Haltung der offiziell-zionistischen Stelle gegenüber unserem Blatte aussprechen.

Die Redaktion.

Der Schekel.

Das zionistische Zentralbureau in Köln verlautbart folgendes:

„Die Institution des Schekels, auf der die ganze zionistische Organisation aufgebaut ist, auf der sie sich, trotz aller Mängel, bis zum heutigen Tage aufrecht erhalten hat, diese älteste und wichtigste unserer organisatorischen Einrichtungen — versagt vollständig!

Wir wollen keine langen Klagereden mehr halten; wir wissen nur zu gut, daß man sich bezüglich der Wirkung derartiger „Kinoth" keinen Illusionen hingeben darf. Die Zahlen reden übrigens eine so deutliche Sprache, daß sie jedes weitere Wort überflüssig machen.

Aus Rußland zwölfhundert Mark, aus Oesterreich dreihundert, aus Galizien, aus Nordamerika, von den Misrachi, den Poale-Zion — nichts!

Auf der Jahreskonferenz, die uns die innere Ruhe gebracht hat, die die Arbeitsfreudigkeit neu belebt und die Gemüter befreit hat von dem Alpdruck des ewigen bitteren Unfriedens, da hat man ein Budget angenommen und dem E. A. C. 170.000 Mark — Ausgaben bewilligt!

Wenn man nicht will, daß die Organisation sich dem Spott der Oeffentlichkeit aussetzt, wenn man die Bewilligung der Ausgaben nicht zu einer lächerlichen Komödie machen will, so gibt es nur einen Weg: Schafft Mittel! Sammelt den Schekel! Und führt ihn ab!"

Von der Woche.

„Ehrlich 606."

Der antisemitische Prof. Kreibich in Prag urteilt ungünstig.

Aus Wien, 28. Juli, wird uns berichtet: Eine hervorragende medizinische Kapazität äußert sich im Wiener „Fremdenblatt" mit Rücksicht auf die Meldung, daß in Prag mit dem Syphilisheilmittel „Ehrlich 606" ungünstige Erfahrungen gemacht wurden, folgendermaßen:

„Ich kann mich des Verdachtes nicht erwehren, daß bei den verschiedenen Nachrichten, die in jüngster Zeit über das Ehrlichsche Heilmittel ausgestreut wurden, vielfach auch andere als rein ärztliche Motive mitgespielt haben. Die Versuche mit dem Heilmittel sind noch nicht abgeschlossen und es wird noch einige Zeit vergehen, bis es möglich sein wird, darüber ein abschließendes Urteil zu fällen. Ich kann nicht umhin, anzunehmen, daß bei den ungünstigen Urteilen, die man jetzt schon über Ehrlichs Entdeckung hört, häufig antisemitische Motive mitspielen, weil Ehrlich Jude ist. Vielleicht spielt sogar auch hier das nationale Moment eine Rolle, denn es gibt Kliniken, an denen alles, was aus Deutschland kommt, mit Mißtrauen angesehen wird. Allüberall, in Berlin, Wien, Budapest, Sarajewo, wurde das Mittel bisher fast durchweg mit glänzendem Erfolge angewendet. Nirgends sind ungünstige Meldungen wie in Prag bekannt geworden."

Da Prof. Kreibich, der die hiesige Dermatologische Klinik leitet, als Antisemit weit und breit bekannt ist, gewinnt die vorstehende Annahme einer hervorragenden Wiener Klinik sehr an Wahrscheinlichkeit.

* **Austritt aus dem Judentum.** Jul. Buchsbaum, Privatbeamter, geb. 1871 in Leitomischl, derzeit in Wien V., Wiedener Hauptstraße 125.

* **Kais. Rat Robert Fuchs** feierte am 26. d. M. mit seiner Gattin, Frau Hermine, geb. Freifrau von Posner, das Fest der silbernen Hochzeit. Um sich den Ehrungen der zahlreichen Prager Freunde und Verehrer zu entziehen, wollte das Jubelpaar die Feier in aller Stille in Kamnitz begehen, konnte aber auch hier nicht verhindern, daß ihm die Glückwünsche folgten. Die Arbeiterschaft veranstaltete Samstag einen Fackelzug, der durch die Beteiligung einer großen Anzahl Vereine aus B.-Kamnitz und den umliegenden Ortschaften sich zu einer imposanten Kundgebung gestaltete, an welcher an tausend Fackelträger teilnahmen. Sodann versammelten sich die verschiedenen Deputationen im Villengebäude zur Gratulationscour. Auch von auswärts waren Deputationen und Gratulanten erschienen, so u. a. Prinz Hohenlohe, Kommerzialrat J. Sonnenschein, Großindustrieller Glaser, Frau Präsident Urban aus Prag, Architekt Goldschläger und Gemahlin aus Wien. Die zahlreichen Wohlfahrtseinrichtungen, deren sich die Arbeiter der B.-Kamnitzer Papierfabriken erfreuen, wurden durch eine Spende von 10.000

Kronen vermehrt, welche unter dem Titel „Stiftung Hermine Fuchs“ von einem aus der Arbeiterschaft zusammengesetzten Kuratorium verwaltet wird.

* **Der Verein zur Errichtung und Erhaltung eines allg. isr. Knabenwaisenhauses** für Böhmen versorgte im verflossenen Schuljahre 72 Waisenknaben, und zwar im Kaiser Franz Josef I.-Jubil.-Knabenwaisenhause in Weinberge 49 schulbesuchende Zöglinge und 1 Handwerkslehrling, im neuerrichteten Internate in Luck 20 Zöglinge und überdies 2 außerhalb Prags studierende Gewerbeschüler. Die Lucker Zöglinge wurden in der eigenen Volksschule im Hause unterrichtet, die Weinberger besuchen öffentliche Lehranstalten. Von den 71 Knaben besuchten 35 die Volksschule, 16 die Bürgerschule, 5 die Realschule. 2 die Handelsakademie, 2 die Lehrerbildungsanstalt, 1 die kunstgewerbliche Fachschule in Gablonz, 1 die Fachschule für Weberei in Neutitschein. Der Unterrichtserfolg war ein sehr befriedigender. Es absolvierten 29 Zöglinge (41%) mit ausgezeichnetem, 31 (43%) mit gutem und 11 (16%) mit genügendem Erfolge. Am Schlusse des Schuljahres wurden 10 Zöglinge entlassen. von denen sich 7 dem Handel, 2 dem Gewerbe (Goldschmiedekunst und Weberei) und einer dem Lehrstande widmen. Während der Ferien befinden sich Zöglinge und Erzieher im Ferienheime in Luck.

* **Die jüdischnationale akademisch-technische Verbindung „Barissia“** beendete am Samstag, den 25. Juni 1910, ihr 14. Semester. Dem Rechenschaftsbericht entnehmen wir bezüglich der zionistischen Tätigkeit der Verbindung folgendes: Die zionistische Innenarbeit der Verbindung wurde im Sinne der Anfänge des Wintersemesters fortgeführt. Dr. Engel leitete auch einen großen Teil des Sommersemesters die Seminarien, die über folgende Themata abgehalten wurden: Dr. Engel: Von Uganda bis Mesopotamien; Otto Stern: Nietzsche und das Judentum; Otto Frankl: Rückblick auf den 7. Kongreß; Dr. Alfred Engel: Aus der althebräischen Literatur; Dr. Engel: Assimilationsperioden der jüdischen Geschichte; Walter Urbach: Ueber die Geschichte der spanischen Juden; Otto Gersuny: Dubnow und seine Stellung im Judentum; Gustav Robitschek: Zionistische Tagesfragen; Josef Riethof: Zionistische Tagesfragen; Max Kopetzky: Fragen des 9. Zionistenkongresses. Große Aufmerksamsamkeit wurde auch der weiteren Ausgestaltung der Burschenprüfungen zugewendet. Es wurde ein tieferes Eindringen in die Schriften und den Geist des Judentums verlangt. Die zionistische Bibliothek umfaßt 63 Bände, die noch nicht abgeschlossenen Sammlungen für die zionistischen Institutionen ca. 250 Kronen. Soweit es im Sommer möglich ist, wurde auch die zionistische Propaganda betrieben. Alle Versammlungen und Veranstaltungen in der Provinz, insbesondere in Teplitz, wurden, soweit es möglich war, durch rege Mitarbeit gefördert. In Prag wurde mit der Freien Zionistischen Vereinigung ein Diskussionsabend über den 2. Westösterreichischen Parteitag veranstaltet, auf dem Herbert Birnbaum das Referat, Franz Steiner (F. Z. V.) das Korreferat hielt. Dr. Engel sprach zweimal in Radautz, Dr. Hugo Löw in Gablonz, Birnbaum hielt in Brüx die Festrede bei einer Herzlfeier, Kopetzky sprach in Aussig und Pilsen. Der bedeutendste Erfolg, den die Verbindung in diesem Semester errungen hat, ist die Gründung der „Jordania“. Nachdem die „Barissia“ eingesehen hatte, daß es ein Bedürfnis der Organisation der zionistischen Studentenschaft sei, eine zweite jüdischnationale Verbindung zu gründen, ging sie energisch und zielbewußt an die Beseitigung der Hindernisse. Nach langwierigen Vorarbeiten und Beratungen zog am 4. Juni die „Jordania“ am Graben auf. Das Kartell Prager jüdischnationaler Verbindungen bedeutet ein Novum in der Geschichte der jüdischnationalen Verbindungen Oesterreichs, welches sich hoffentlich als zu weiterer Entwicklung fähig erweisen und bewähren wird. — Die „Jordania“ hat sich als lebensfähige zionistische Studentenorganisation erwiesen, der sich in Zukunft weite Arbeitsmöglichkeiten eröffnen werden. Sie hat schon in dieser kurzen Zeitspanne mit der Ausnützung begonnen und wird im nächsten Wintersemester reiche Betätigung finden. Ferialleitung des K. P. J. V. und der „Barissia“: stud. chem. Max Kopetzky, Teplitz-Schönau, Giselastraße 18. Ferialleitung der „Jordania“: cand. ing. Oskar Ekstein, Teplitz-Schönau, Waisenhausgasse 6.

* **Poale Zion in Prag.** Der jüdische Arbeiterverein „Poale Zion“ veranstaltet am 14. August einen großen Ausflug nach Hodkovička, Gartenrestaurant Spaček. Tanz, Preiskegelschieben, Juxpost u. v. a. Karten à 22 Heller sind im Vereinsheim, Benediktsgasse 1, im Café „Merkur“ und bei den Mitgliedern erhältlich.

* **Ludwig August Frankl-Denkmal.** Die Teilnehmer an dem 13. Blindenlehrerkongresse in Wien, welcher vom 25. bis 30. Juli stattfindet, die auch das Israelitische Blindeninstitut auf der Hohen Warte, um dessen Einrichtungen kennen zu lernen, besuchen werden, finden im Vorgarten ein vor wenigen Tagen aufgerichtetes Denkmal, welches die Inschrift trägt: „Dem deutschen Dichter, dem Vater der Blinden Ludwig August Frankl R. v. Hochwart, errichtet zu seinem 100. Geburtstag. 3. Februar 1910.“ Ludwig August Frankl hat sich das Verdienst erworben, das Israelitische Blindeninstitut, dem Freiherr Jonas v. Königswarter ein wohleingerichtetes Haus und einen großen Garten widmete, ins Leben gerufen und im Verein mit dem Direktor des k. k. Blindeninstitutes Matthias Pablasek die Institution der Blindenlehrerkongresse geschaffen zu haben.

* **Ein jüdisches Museum in Krakau.** Binnen kurzem wird, dem Beispiele Prags folgend, auch die Stadt Krakau eine eigenartige Sammlung erhalten, nämlich ein Museum für Schrift- und Kunstdenkmäler, die zur Geschichte und Kultur der Juden in Polen in Beziehung stehen. Das neue Institut verdankt seine Gründung der Initiative des Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde in Krakau, Dr. Tilles. Es wird seinen Sitz in dem neuerbauten Gebäude der jüdischen Gemeinde haben. Die zur Aufstellung kommende Sammlung umfaßt außer zahlreichen wertvollen Urkunden, Privilegien, Drucken usw. eine beträchtliche Anzahl kunstgewerblicher Gegenstände, die aus dem jüdischen Ritus hervorgegangen sind, so silberne Thoraschilder, Kelche, gewirkte und gestickte Thoravorhänge usw. aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Unter den Manuskripten ist das wertvollste eine Handschrift des Alten Testamentes auf Pergament, die von Peter Levi um 1300 für den Gemeindevorstand in Regensburg verfertigt und mit Miniaturen reich illustriert wurde. Diese interessanten Miniaturen der sehr gut erhaltenen Bibel, die wohl von den aus Süddeutschland eingewanderten Juden nach Polen mitgebracht wurde, werden demnächst von Professor Marjan Sokolski in den Berichten der Krakauer Akademie der Wissenschaften veröffentlicht werden.

* **Sind hebräische Privaturkunden rechtsgültig?** Nachdem bereits das Reichsgericht entschieden hat, daß die jüdische Sprache in Oesterreich nicht „landesüblich“ ist, kam nun auch der Oberste Gerichtshof in die Lage, über die Frage zu entscheiden, ob Privaturkunden in hebräischer Sprache rechtsgültig sind. Die Untergerichte hatten einen in hebräischer Sprache abgefaßten Provisionsvertrag als Prozeßgrundlage angenommen und in der Sache selbst entschieden. Der Oberste Gerichtshof hat jedoch der Revision des Klägers Folge gegeben, das Urteil des Berufungsgerichtes aufgehoben und die Sache zur neuerlichen Verhandlung und Entscheidung an das Berufungsgericht zurückverwiesen, weil der Provisionsbrief in hebräischer Sprache abgefaßt war und nach dem Hofkanzleidekrete vom 22. Oktober 1814 in hebräischer Sprache oder mit hebräischen oder jüdischen Buchstaben geschriebene Dokumente für ungültig und nichtig anzusehen sind.

* **Montefiores 25jähriger Todestag.** Am 25. Juli war der 25jährige Todestag des weltbekannten Philanthropen Sir Moses Montefiore, Baronett, eines höchst merkwürdigen Mannes. Montefiore war am 24. Oktober 1784 als Sohn des Josef Montefiore und der Rahel

ebenso meine Tochter, aber ich lasse sie sogleich rufen. Wir haben Telephon im Hause, sowie im Geschäft.“

Daß Taussig in seinem Geschäfte tätig sei, daran fand Marhold nichts Auffallendes, aber daß sich auch Olga daran beteiligte, das überraschte ihn nach dem, was er über die Familien- und Geschäftsverhältnisse Taussigs einst vernommen, wonach sich Olga niemals um das Geschäft gekümmert.

Es währte denn doch eine hübsche Weile, bevor Taussig kam. Er trug einen modernen, aber schon ziemlich abgetragenen Sommeranzug. Seine Freude beim Erblicken des Besuches war eine aufrichtige und ungeheuchelte. Dieses zerstreute in etwas die Bedenken, welche sich Marhold bezüglich dessen Wahrheitsliebe gemacht hatte.

„Sie bleiben doch unser Gast während Ihres Aufenthaltes in Prag, nicht wahr?“

Marhold erwartete, die weiteren Worte zu hören: „Haus Taussig hält das schon aus“, jedoch blieben diese aus. Taussig warf offenbar mit diesen Worten nicht so umher, wie er es im Bade tat.

„Wo ist Fräulein Olga?“

„Diese kommt später. Es ist eben eine Kundschaft vom Lande dort, die von ihr bedient wird. Nach deren Entfernung kommt sie sofort. Aber Sie haben meine Bitte hinsichtlich der Einquartierung noch nicht beantwortet, lieber Freund.“

„Herzlichsten Dank. Bedauere aber sehr, da ich schon im Hotel Zentral einquartiert bin. Ich mache nicht gern Umstände in einem Privathause.“

„Also einen Korb in optima forma. Aber lassen wir es jetzt, bis Olga kommt; sie erreicht das schon, was ich vergebens anstrebe. Das ist ein Mordsmädel, sag' ich Ihnen: Sie werden es ja selber sehen. Meine Frau kennen Sie bereits, die hat sich gemaust, was? Sie sagt, daß sie heuer nicht nach Franzensbad muß, daß ihre Nerven ruhig

„Sie frugen mich noch nicht um das Ziel meiner heurigen Reise. Sind Sie so wenig neugierig?“

„Neugierde würde mir schlecht anstehen, zudem müßte ich ja erfahren, wohin Ihnen eine Nachricht zugehen kann.“

„Ei freilich. So sollen Sie es gleich wissen. Ich fahre schnurstracks nach Prag.“

„Nach Prag?“ rief Reiner verwundert aus. „Was wollen Sie in Prag?“

„Sie kennen das Unglück meiner Ehe. Ich bin stets mitteilsam Ihnen gegenüber gewesen. Fräulein Olga hat meine unglückliche Frau als Sängerin auf dem Varieteetheater in Prag gesehen. Sie versprach mir, etwas Näheres über sie zu erfahren und mir zu berichten. Doch hielt sie nicht Wort.“

„Das sieht diesen Leuten ähnlich,“ rief Reiner aus.

„Die Leute müssen mich rein vergessen haben. Wir verabredeten einen Briefwechsel, doch erhielt ich keine Zeile von ihnen. Mich aber hat das Verlangen nicht mehr losgelassen, etwas über das Schicksal derjenigen zu erfahren, die meinen Namen trägt und meinem Herzen einst teuer gewesen ist, und darum zieht es mich nach Prag, um von da aus ihre Spur zu verfolgen.“

„Und dann, wenn Sie sie gefunden haben, was werden Sie tun?“

„Das hängt von den Umständen ab, unter denen ich sie finde, von ihrem Verhalten gegen mich und von anderen Zufälligkeiten.“

„Herr Marhold, dürfte ich eine Bitte an Sie wagen? Und bitte, belachen Sie nicht meine Einfalt. Bröckeln Sie ein Steinchen heraus aus dem alten Hause und bringen Sie es mir. Es soll an meinem Herzen einen Platz finden gleich einem kostbaren Edelstein.“

In den Augen des jungen Mannes glänzten Tränen der Rührung.

Mocatta zu Livorno geboren; er war der Sprößling einer jener südeuropäischen, auch „Sephardim“ genannten Judenfamilien, von denen ein Teil sich später in England niedergelassen hat und dort zu Reichtum und Ansehen gelangt ist. Der Staatsmann Benjamin Disraeli, später Lord Beaconsfield, entstammte ebenfalls einer solchen Familie. Anders als Disraeli war aber Montefiore von Haus aus sehr reich und dieser Reichtum vermehrte sich noch durch seine Vermählung mit Judith Cohen im Jahre 1812. Sein jüngerer Bruder Abraham war übrigens mit einer Rothschild (Henriette) aus Frankfurt am Main verheiratet. Ueber den äußeren Lebensgang von Moses Montefiore ist zu sagen, daß er im Jahre 1837 Sheriff von London und Middlesex war und bei einem Besuch der Königin Viktoria in der City von London infolgedessen die persönliche Würde eines „Ritters“ (Knight) erhielt. Am 23. Juli 1846 wurde er zum erblichen Baronett erhoben. Im Jahre 1862 wurde ihm seine Gemahlin, nachdem er mit ihr noch die goldene Hochzeit gefeiert hatte, durch den Tod entrissen. Da die Ehe kinderlos geblieben war, konnte er ihrem Andenken zu Ehren sehr große Mittel auf eine Reihe hochherziger Stiftungen verwenden. Er selbst starb erst am 25. Juli 1885, als einhundert und acht Monate alter, aber verhältnismäßig noch sehr rüstiger Greis. Seine Hauptbedeutung lag auf philanthropischem Gebiete. Er ist nicht weniger als siebenmal persönlich in Palästina gewesen, um den durch Erdbeben, Hungersnot, Cholera, Heuschreckenplage usw. heimgesuchten Juden Hilfe zu bringen. 1840 war er wegen einer Judenverfolgung auch in Damaskus. 1845—46 bereiste er das russische Polen, um die Verhältnisse der dortigen Juden zu studieren und Vorschläge zur Verbesserung ihrer Lage zu machen. Auf der Rückkehr von dieser Reise bereiteten ihm die Juden Berlins einen enthusiastischen Empfang (31. Mai 1846). 1863 war er wegen einer Judenverfolgung in Marokko und bewog den Sultan, einen Ferman zur Sicherung der Juden wie der Christen zu erlassen. 1867 war er wegen Judenverfolgungen in Rumänien in Bukarest anwesend. Die letzte Reise des bereits Neunzigjährigen nach Palästina fällt in das Jahr 1875. Auch in seinem Heimatlande England übte er eine ausgedehnte Wohltätigkeit. Es wird erzählt, daß er und seine Gemahlin ihren Landsitz niemals zu Spaziergängen zu verlassen pflegten, ohne daß Diener mit Speisen und Getränken hinter ihnen hergingen, die dann an die zahlreichen Armen und Bedrängten verteilt wurden, die sich täglich einzufinden pflegten. Der Nachlaß von Sir Moses war infolge dieser ausgedehnten Wohltätigkeit auch verhältnismäßig gering: er hatte während seines langen Lebens ein Riesenvermögen buchstäblich an die Armen verschenkt. Sein Baronettstitel erlosch mit ihm, wurde aber im Jahre 1868 seinem Großneffen Francis Abraham, einem Enkel des vorgenannten Abraham, von neuem verliehen. Dieser vermählte sich im Jahre 1888 mit Fräulein Marianne von Gutmann aus Wien.

Korrespondenzen.

Ronsperg. Unter ungewöhnlich starker Beteiligung seitens aller Kreise der Bevölkerung von Ronsperg und Umgebung fand am 24. d. M. um 3 Uhr nachmittags das Leichenbegängnis der am 22. d. M. plötzlich verschiedenen Frau Sarah Tänzerles, geb. Altschul, statt. Vor dem Trauerhause nahm der greise Gatte Herr Rabbiner L. Tänzerles von der Verblichenen Abschied, mit der er vor vier Monaten erst das seltene Fest der goldenen Hochzeit gefeiert hatte, in rührenden, auf die große Trauerversammlung mächtig wirkenden Worten Abschied. Am Grabe widmete Herr Rabbiner Ignaz Fischer aus Muttersdorf der allseits geachteten Frau einen warmempfundenen Nachruf, in welchem er die vorzüglichen Charaktereigenschaften der Entschlafenen pries. Ein Sohn der Verblichenen ist Prokurist der Prager Hofsilberwarenfabrik Alfred Pollak.

Saaz. Unter zahlreicher Beteiligung aller Bevölkerungskreise unserer Stadt, die von der großen Beliebtheit der Verblichenen Zeugnis gab, sowie zahlreicher auswärtiger Trauergäste hat am 26. d. M. das Leichenbegängnis der Hopfenhändlersgattin Frau Helene Grünfelder, geb. Kohn, stattgefunden. Zur Trauerfeier waren erschienen: der Gesamtvorstand der isr. Kultusgemeinde, der Gesamtvorstand des Humanitätsvereines israel. Beerdigungsbrüderschaft, der Vorstand des Gremiums der Hopfenhändler, der Vorstand des Gremiums der Kaufleute und Industriellen mit vielen Mitgliedern dieser Gremien, Herr Bezirksobmann Dr. Franz Bernt, Herr Stadtrat L. Hobl, Herr kais. Rat S. Lederer, Herr Kommerzialrat J. Sonnenschein, Abordnungen verschiedener Vereine und Korporationen.

Teschen. (Gründung eines neuen jüdisch-akad. Klubs.) Der „Jüd.-akademische Ferialklub Teschen“ beehrt sich, seine Konstituierung geziemend zur Kenntnis zu bringen. Die Chargenwahlen für das laufende Sommersemester hatten folgendes Ergebnis: Herr cand. med. Isidor Müller (Libanonia), Präses; Herr cand. ing. Moritz Spieler, Vizepräses; Herr cand. ing. Siegmund Pollak, Kassier; Herr stud. phil. Walter Robitschek, Schriftführer und Nationalfondskommissär.

Wien. (Besuch des Herzlgrabes.) Anläßlich der sechsten Wiederkehr des Todestages Theodor Herzls findet Sonntag, den 31. Juli 1910, vormittags 10 Uhr, wieder ein Besuch des Grabes am Döblinger Friedhof statt.

Budapest. Die hiesige Polizei hat die Ausweisung einiger hier verhafteten Revolutionäre beschlossen. Unter diesen befand sich eine gewisse Anna Trojanska. Sie hat im Verlaufe der polizeilichen Untersuchung das Geständnis abgelegt, daß sie seit ihrer frühesten Jugend Revolutionärin gewesen sei. Vor mehr als zwanzig Jahren verlor sie ihre Eltern und mehrere Angehörige, welche bei einem Pogrom in Kiew von Kosaken ermordet wurden. Sie wurde dann auf Kosten der Revolutionäre erzogen, in deren Auftrag sie größere Agitationsreisen unternahm. — Es ist betrübend, aber erklärlich, wenn ein Mädchen mit solchen grausigen, verbitternden Jugendeindrücken mit allen Mitteln der Gewalt Vergeltung zu üben sich berechtigt glaubt.

München. Hier war vor kurzem Mangel an Persönlichkeiten für das wichtige Amt einer Waisenpflegerin. Es nimmt viel Zeit weg, ist unbesoldet und anstrengend. Nur wohlhabende Leute können es annehmen. Dies hörte eine reiche jüdische Dame und meldete sich. Umsonst! Sie wurde nicht angestellt, die anderen Damen weigerten sich. Weil sie Jüdin ist, wurde sie verfemt. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ haben zu dem Fall Erkundigungen bei dem zuständigen städtischen Referat eingezogen und folgendes erfahren: Für die Zahl und die Art des Pflegepersonales ist dem Referat einzig und allein das Bedürfnis maßgebend. Wiederholt wurde auch vom Referat darauf hingewiesen, daß es Fälle gibt, in denen Arbeiterfrauen und Frauen aus mittleren und hohen Kreisen außerordentlich segensreich wirken können. Der angezogene Fall ist dem Referat nicht bekannt und wird, falls es zutrifft, von ihm sehr mißbilligt. Die Möglichkeit wird zugegeben. Die Stadt ist in 24 Bezirke eingeteilt, denen je ein Waisenrat vorsteht. Diesem selbst sind wieder 10 bis 12 Waisenräte und etwa 10 bis 15 Pflegerinnen beigegeben, die ein Kollegium bilden. Es könnte nun sein, daß eine oder die andere Pflegerin sich gegen die Aufstellung einer Jüdin ausgesprochen hat. Ist das der Fall, so wird, wie mitgeteilt, ein solches Vorgehen vom Referat um so mehr mißbilligt, als wir ja hier schon jüdische Waisenpflegerinnen besitzen, mit deren Wirken das Referat sehr zufrieden ist.

Straßburg i. E. Durch die Ernennung des Oberlandesgerichtsrates Dr. Büling zum Reichsgerichtsrat haben sich die Gerüchte bewahrheitet, daß der in Vorschlag gebrachte hiesige Landesgerichtsdirektor Levy nur deshalb nicht bestätigt wurde, weil er Jude ist.

London. Hier starb dieser Tage die in den englisch-jüdischen Kreisen angesehene Dame Hannah Joffe, eine Tochter des berühmten Gaon Rabbi Abraham Pikalin (Kurland). Die Verstorbene war die Frau des gleichfalls bekannten

— 122 —

„Dem toten Gestein, dem zerfallenden Bauwerk soll ich Ihre Grüße vermelden und nicht auch den Lebenden, Ihrer um Sie trauernden Mutter, Ihrer verlassenen Geliebten nicht auch?“

„Nein, um Gotteswillen nein! Nie mögen diese erfahren, wo ich weile, für sie muß ich weiter verschollen bleiben. Sie haben meine treue Liebe verraten, ich kann es ihnen nicht verzeihen.“

„Trotzkopf!“ rief ihm Marhold zu. „Niemand hat mehr Ursache, zu zürnen, als ich, und doch gehe ich diejenige aufzusuchen, die mich um mein Lebensglück betrogen hatte, um ihr die Hand zur Versöhnung zu bieten.“

Ohne Reiners Erwiderung abzuwarten, riß sich Marhold von ihm los und verließ die Halle.

XV.

Ohne jeden Zwischenfall war Marhold nach Prag gekommen. Nachdem er sich etwas erfrischt und umgekleidet hatte, suchte er seine Bekannten von Travemünde auf. Doch was war das? Er hatte ja im Besitze Taussigs ein Bild gesehen, welches die einzelnen Zimmer der prunkvollen Wohnung darstellte. Diese nahm nach Taussigs Schilderung die ganze Beletage jenes Eckhauses in der Parkstraße ein. Als er das Haus betrat, da zeigte es sich, daß Taussig bloß einen Salon und drei kleinere Zimmer im dritten Stock bewohnte. Er war in den Salon geführt worden, um daselbst auf die Frau vom Hause zu warten, welche eben mit ihrer Toilette beschäftigt sei. Staunend faßte sich Marhold an den Kopf. Sollte Reiner recht behalten, daß dieser Taussig ein Protz ist, der sich dem Fremden gegenüber seiner luxuriös ausgestatteten Wohnung rühme, während er doch nur einfach bürgerlich eingerichtet ist? Und Olga, diese kluge, bescheidene Olga, hätte ihre Kunst in den Dienst dieser nutzlosen Protzerei gestellt, um vor Fremden mit

— 123 —

ihrem gemalten Luxus zu renommieren? Das sah diesem guten Kinde wahrlich nicht ähnlich. Ein Irrtum aber war nicht möglich. Hier über dem Sofa die von Künstlerhand ausgeführten Porträts von Taussig und seiner Frau; hier mehrere kleinere Photographien, von denen eine Olga darstellte, in demselben Kleide, das sie in Travemünde getragen. Und hier das kleine Aquarellbildchen, das die einsame Waldpartie darstellte, woselbst sie so gern weilte und wo er sie auch kennen gelernt hatte. Es war der Taussigsche Salon und doch fehlten daselbst die kostbaren Möbel, welche, im Stile Louis XIV. gehalten, ein kleines Vermögen repräsentieren. Es war ja ganz schön hier. Geschmackvolle, zierliche Möbel, mancherlei Kunstgegenstände. Wo es sich, ohne aufdringlich zu erscheinen, tun ließ, waren zierliche weibliche Handarbeiten angebracht, welche der Kunstsinn der Tochter geschmackvoll verteilt hatte, aber es war doch nicht so, wie es ihm Taussig geschildert und er es im Bilde gesehen hatte. Es blieb dabei: Der Jude ist ein Protz, wie jeder andere, und halbwegs bereute er es schon, ihn aufgesucht zu haben.

Da öffnete sich geräuschlos die von schweren Portieren verdeckte Tür eines Nebenzimmers und Frau Taussig war eingetreten, die Visitkarte Marholds in der Hand haltend. Sie legte dieselbe in ein auf einem Seitentischchen befindliches Körbchen und reichte dem sich verneigenden Gaste die Hand zur Begrüßung, die dieser artig küßte.

„Wie lieb von Ihnen, daß Sie uns besuchen. Mein Mann hat mir soviel Liebes von Ihnen erzählt, daß ich mich herzlich freue, daß auch ich Sie kennen lerne.“

„Dasselbe trifft auch bei mir zu. Indessen, wo ist Herr Taussig? Doch nicht von Prag abwesend, doch nicht schon auf der Reise. Das würde mir herzlich leid tun. Ich hatte mich so auf ein Wiedersehen gefreut.“

„Ei nein, mein Mann ist den ganzen Tag im Geschäft,

Gelehrten Abraham Joffe. Frau Hannah Joffe galt auch selbst als eine gründliche Kennerin des Talmud und der Decisoren und soll im Pilpul mit den hervorragendsten Talmudgelehrten die Bewunderung der Disputierenden hervorgerufen haben. Die Verblichene zeichnete sich überdies durch ihren sprudelnden Witz aus und „Hannahs Witze“, die ganze Bände füllen würden, genossen den besten Ruf.

Odessa. Für das im Herbst zu reöffnende höhere medizinische Institut für Frauen ist für die Juden die zehnprozentige Norm festgesetzt worden. Es sind 1200 Bittschriften von Jüdinnen eingelaufen.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Emma Abeles, Teutschenrust, mit Herrn Emil Epstein, Pilsen. — Frl. Josefine Löwy, Pilsen, mit Herrn Rodolphe Horner, Wien. — Frl. Elsa Spielmann, Prag, mit Herrn Erwin Flanz, Prag. — Frl. Grete Spitz, Brüx, mit Herrn Med. Dr. Josef Schneider, Wien. — Frl. Else Lederer, Stankau, mit Herrn Richard Schwarz, Vetela. — Frl. Kamilla Lauscher, Dürrmaul, mit Herrn Leopold Kellner, Wien. — Frl. Irene Iltis, Boskowitz, mit Herrn Arnold Heller, Prag. — Frl. Klara Schwarzkopf, Saaz, mit Herrn Karl Groß, Prag. — Max Hahn, Ybm bei Salzburg, mit Frl. Grete Weinmann, Budweis.

Vermählungen.

Frl. Med. Dr. Esther Chazrewin, Witetsk, mit Herrn Phil. Dr. Robert Heller, Prag.

Silberne Hochzeiten.

Herr Lehrer Josef Lampl und seine Gattin Emilie, geb. Gutfreund, Görkau. — Herr Emanuel Kohn und seine Gattin Louise, geb. Weinberger, Kuttenberg. — Herr Emanuel Resek und Frau, Reichenberg.

Verstorbene.

Regina Stein, geb. Stern, Budweis, 64 J. — Betty Taussig, geb. Fried, Hostaun, 77 J. — Samuel Lax, Pilsen, 82 J. — Sarah Tänzerles, geb. Altschul, Prag, 75 J. — Marie Arnstein, geb. Fleischner, Prag, 52 J. — Pauline Reichmann, geb. Grünberger, Jamnitz, 70 Jahre. — Helene Grünfelder, geb. Kohn, Saaz, 28 J. — Antonie Heksch, geb. Flaschner, B.-Kamnitz, 67 J. — Emanuel Popper, Hlas bei Bischofteinitz, 84 J. — Rudi Katz, Prag, 6 J. — Markus Ornstein, Kolin, 87 J.

Vakanzen-Liste.

Brennporitsch n. Autor. Rabbiner. Gesuche an den Kultusgemeindevorstand.

Kolleschowitz-Dereisen. Religionslehrer. Gesuche bis 1. September an Josef Lederer, Vorsteher.

Königsaal. Religionslehrer (Chasen, Koreh und Schochet). Gesuche bis 15. August an den Kultusgemeindevorstand.

Strakonitz. Rabbiner. Offerte bis 15. Aug. an den Vorstand der isr. Kultusgemeinde.

Unterkralowitz. Rabbiner, ferner ein Tempeldiener. Offerte bis 5. August an Josef Stein, Kultusvorsteher.

Brünn. An der deutschen k. k. Staatsgewerbeschule eine Lehrstelle der 9. Rangsklasse für Geographie und Geschichte. Gesuche (an das Ministerium für öffentliche Arbeiten gerichtet) bis 1. September bei der Direktion der Staatsgewerbeschule zu überreichen.

Przemysl. Kantor. Gesuche bis 10. August an die Verwaltung des neuen Synagogen-Vereines (Elias Braunstein).

Triest. Oberrabbiner. Gesuche bis 31. Oktober 1910 an die Kanzlei der israelitischen Kultusgemeinde.

„Café Wien" Prag, Graben, Ecke Wenzelspl.

Alfred und Franziska Bondy, Besitzer. 477

Verband jüdischer Handwerker in Böhmen

mit dem Sitze in Prag. 1087

Bei Vergebung von Arbeiten jeder Art wolle man sich an den Verband der jüdischen Handwerker wenden.

Deutscher Theatergarten

Café und Restaurant.

Täglich Militär-Konzert

Anfang 4 Uhr nachm. - - - - - Entree frei.

Jeden Sonn- und Feiertag 1118

Frühschoppen-Konzert

:: ff. Pilsner Kaiserquell und Bockbier. ::

W. Siegl, Restaurateur.

Spezialität Prags

1023 ist das Pilsner

RESTAURANT KORYNTA

Altstädter Ring vis-à-vis dem Rathause.

Komfortable Restaurations-Lokalitäten, „Bier-Sanatorium", Volks-Restauration; überall die ausgesuchtesten Speisen und Getränke von den niedrigsten bis zu den höchsten Preisen.

In Prag noch nicht dagewesen.

Hotel „Englischer Hof"

Prag, Poříč.

Zentralheizung. — Fremdenzimmer von 2 K aufwärts. Elektrische Beleuchtung. — Garten mit gedeckter Veranda. — Lift. — Bäder. — Telephon 2284. — Pilsner Urquell. — Vorzügliche Küche bei billigsten Preisen. — Café von 6 Uhr Früh im Hotel geöffnet.

1027 **V. Tetauer, Hotelier**

Restaurant Kragl jetzt Hackel

Prag, Zeltnergasse (Schrameks Durchhaus.

Dienstag, Donnerstag und Samstag **Militärkonzert.**
= **Pilsner Bier aus dem bürgerlichen Bräuhause** =
Schönste Gartenanlage. [1141] Aufmerksame Bedienung.

Restaurant „Zum goldenen Kreuzel"

Prag, Nekazanka. 1111

Gartenereröffnung 1. Mai. Größter Garten Prags
Exquisite Weine, Pschorrbräu u. **vorzügliches Pilsner Urquell** direkt vom Zapfen. — **Billiges Gabelfrühstück.** — **Mittagstisch à la carte** und **Menu à 1 K** u. **K 1·50.**

Abwechslungsreiche Abendkarte.

Anton Hyna, Restaurateur.

Lustiges Kabarett

bei Lhotka im Garten-Restaurant,

Wenzelsplatz, Ecke der Wassergasse.

Novitäten: Täglich 2 humoristische Szenen. Neuengagiert: Frl. VALERIE MERKUR, intern. Tanzsängerin, Miss LISI CARVIL, englische Tänzerin.

Pilsner Bier vom Zapfen. 1139

Niederländische Schürzen-Industrie.

Gegründet 1880.

Grossbetrieb f. 300 Tambur-, Stick-, Feston- u. Näh-Maschinen. Muster-Sendung franko p. Nachnahme mit 10% Skonto, bei Referenz-Angabe auf Ziel. :: Lasse nicht reisen! Täglicher Weltexport. :: Preisblatt gratis. 1064

:: Oesterreichs leistungsfähigste Schürzen-Fabrik ::

Julius Lederer, Rumburg (Austria),

— Vertrauensmann der Zionisten in Böhmen. —

VERLAG VON RICHARD BRANDEIS IN PRAG.

Soeben erschienen:

Jüdische Universalbibliothek:

Nr. 102. **Unessaneh tokef,** Novelle von Babette Fried. **24 h**

Nr. 103—105. **Sippurim,** Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen etc. 13. Bändchen . . . **72 h**

Nr. 106—107. **Erzählungen aus dem jüd. Familienleben.** Von S. H. Mosenthal . . . . **48 h**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Vollständige Verzeichnisse gratis.

---

16 h per Zeile. **Kleiner Anzeiger.** **16 h per Zeile.**

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Handelsschule Bergmann

Prag, Eisengasse Nr. 22.

Bekannt **erfolgreicher methodischer** Unterricht.
Herren- und Damenkurse streng separiert.
Eintritt in Separatkurse mit unbestimmter Dauer **täglich.**
Abendkurse für Angestellte.
Bewährte Lehrkräfte.
Kostenlose Stellenverm.
Prospekte auf Verlangen.
Telephon 981. [25

Im Ammenbureau Mathilde Böhm

früher **M. Schörpner**
Prag, Langegasse 24
sind stets gesunde und kräftige 918
Landammen zu haben.
Telephon 4577.

!Lederhosen!
Leder-Handschuhe

sämtliche Sorten auch nach Maß erzeugt Spezialist

UTITZ, 994
Perlgasse Nr. 8.
Billigste Prager Quelle.

Handschuhe

in jeder Sorte u. reichster Auswahl. 1003
Hosenträger und Strümpfe empfehlen
Brüder Haberkorn,
Prag, Obstgasse 7.
Eingang im Hause.

Keine Wanzen mehr

Gründliche Ausrottung von Wanzen, Russen, Schwaben, Leerer Raum K 2·—
A. Seide, Karolinenthal,
1046] Königsstraße 74.

Steppdecken Daunendecken; Deckenkappen. Reisedecken, Sofakissen 1062

in reichster Auswahl.
Reparaturen von Decken u. Montagen von Pölstern prompt. Decken mit kleinen Fehlern sehr billig.
Einzige Deckenfabrik in Prag I.,
Michaelsg. 21 (Eis. Tür)

Engl. Kostüme

aus echten englisch. Stoffen, auch aus mitgebrachten, verfertigt 812
JOSEF ŠID,
Prag, Havličekg. 9.

RUTH

Erstes deutsches Gebet- und Erbauungsbuch für israel. Mädchen. Preis: K 3·60.
Jakob B. Brandeis, Prag.

Jüdische Toynbeehalle,

Prag. 1129

Das Lesezimmer nebst Bibliothek (Zeltnergasse 28) ist auch während der Sommermonate alltäglich von 10 Uhr vormittag bis 9 Uhr abend jedem kostenlos zugänglich. — Bücherumtausch täglich von 7—8 Uhr abends. Die Bibliothek wurde durch Neuanschaffungen bedeut. erweitert.

Natur-Weine.

1 Liter Ofner Adlerberger, rot . . . . 90 h
1 Liter Vöslauer weiß 90 h

Jos. Stastný
Delikatessenhandlung
PRAG, Poříč Nr. 16
vis-à-vis Engl. Hof. 1049

Modernste Möbel,

komplette Brautausstattungen zu Konkurrenzpreisen unter Garantie bei Emil Friedmann, Prag, Fleischmarkt 15, vis-à-vis d. deutschen Schulen.
1042

Beste Einkaufsquelle!

in **Farben, Materialwaren, Lacken** und **Lackfarben, Fussbodenpasten** [931 und **Zimmerwichse,** etc. **Spezialitäten** für **Handwerker u. Privatparteien.** En gross und En detail!

E. Köwer, Prag.
Niklasstrasse Nr. 935/I.

Musikalien,

alle Schulen und Etuden, alle Novitäten. 959
Ansichtssendungen.
Akadem. Antiquariat,
Taussig & Taussig
Prag, Kl. Ring 144—I.
Telephon 3542.

Israel. Kochschule,

Prag. Obstmarkt 10.
Leiterin: Reg. Schubert
Mittagessen 70 h bis 1 K
Bestellungen werden bestens ausgeführt. 950

Gottesdienst-Ordnung im Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag, den 29. abends 7·30
Samstag, 30. Neumondverk.
„ Haschkamah 6·15
II. Gottesdienst 8·45
abends 8·35
An Werktagen Früh 6·30
241] Abend 6·—

Verantwortlicher Redakteur: D. W. Goldhaber. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.